

HANDBALL Der BSV Bern Muri trifft morgen auf Handball Esch. Die Reise nach Luxemburg soll helfen, die Equipe zusammenzuschweissen. Seite 18

SPORT

EISHOCKEY Der Topscorer der SCL Tigers ist nicht darauf aus, ein Held zu sein. Der Kanadier sagt: «Wir sind alles Helden hier in Langnau.» Seite 19

FECHTEN: MARCEL FISCHER

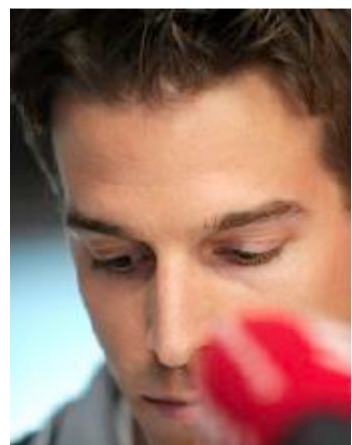
Mit dem Herzen bleibt er auf der Planche

Marcel Fischer tritt vom Spitzensport zurück. Der Olympiasieger von 2004 in Athen setzt in Zukunft ganz auf seine Aufgaben als Arzt und Familienvater. Mit dem Herzen aber wird Marcel Fischer noch lange Degenfechter bleiben.

Eigentlich hat nichts darauf hingedeutet, dass er zurücktreten wird. Marcel Fischer trainiert bis heute so, als ob er nächstes Jahr an die WM nach Antalya fahren wolle. Nächste Woche wird der Olympiasieger von Athen 2004 am Trainingslager des neuen Nationaltrainers Angelo Mazzoni (47) und dessen früheren Maître, Gianni Muzio (61), teilnehmen. Danach aber ist Schluss. «Ich werde den Degen vorerst nicht mehr anrühren», so Fischer. Nur zum Plausch fechten liegt für einen so ehrgeizigen Athleten schlicht nicht drin. Wenn schon, muss der Strich förmlich sichtbar werden.

An den Bodensee

Dazu gehört auch ein Ortswechsel hin in eine Region, die ihn nicht explizit mit seinem Sport verbindet. Dafür umso mehr mit seiner Familie. Im Januar tritt Fischer eine 100-Prozent-Stelle als Assistenzarzt am Kantonsspital Thurgau in Münstertlingen an. Bis dahin wird er



2008 verlässt Marcel Fischer mit Wehmut die Degenwelt. KEYSTONE

seine Doktorarbeit über die «Biomechanik des Fechtens» fertig stellen. Der Beruf sei der einzige Grund für seinen Rücktritt, erklärte Marcel Fischer im anspruchslosen Fechtsaal in Biel. Da also, wo vor 21 Jahren die Karriere eines Olympiasiegers begonnen hatte. «Arzt ist ein aufbauender Beruf, der viel von einem verlangt. In sechs, sieben Jahren will ich Oberarzt sein.» Ergo hat sich Fischer für Beruf und Familie entschieden. Seine Frau Alessandra Franchina stammt aus der Ostschweiz. Hätte er weiter gefochten, hätte er in Zukunft im Job und im Sport Kompromisse eingehen müssen. «Und das wollte ich nicht.»

Es war indessen spürbar, dass dem Mann, der seine Höchstleistungen oft unter extremstem Druck vollbracht hatte, dieser Entscheid, der in einem längeren Prozess seit der Nichtqualifikation für die Olympischen Spiele in Peking gereift ist, alles andere als leicht gefallen ist. Eigentlich widerspricht es dem Bild von Marcel Fischer völlig, dass dieser mit einer Niederlage aufhört. Sein letztes internationales Gefecht war an der EM dieses Jahres in Kiew, welches er gegen den Deutschen Sven Schmid 13:14 verloren hatte. Genauso eng dürfte sein ganz interner Entscheid, mit dem Fechten aufzuhören, ausgefallen sein. Das «Niederlagenende» ist insofern nachvollziehbar, als im Fechtsport nur der Sieger ohne Niederlage bleibt. Und das hätte auf Topniveau noch eine ganze Weile dauern können. «In diesem Fall war es wichtig, nicht aus dem Bauch heraus zu entscheiden», sagt Fischer. Es habe gegolten, «realistisch» zu denken. «Das Herz möchte weitermachen», gibt Fischer zu.

Im Tennisklub angemeldet

Abgesehen vom Olympiasieg 2004 in Athen bleiben Marcel Fischer vorab der Team-Europameister-Titel 2004 sowie die beiden in letzter Sekunde errungenen Olympiaqualifikationen als Höhepunkte in Erinnerung.



2004 in Athen hat Marcel Fischer zum grössten Jubel seiner Karriere angesetzt. REUTERS

2000 und 2004 holte sich Fischer den Olympiastartplatz jeweils am Zonenturnier um einen Treffer. Sportlich will sich der erfolgreichste Schweizer Degenfechter aller Zeiten künftig Sportarten widmen, «die ich gerne mag, aber bislang keine Zeit dazu gehabt habe». Dazu gehört Tennis. Fischer hat sich in seinem neuen Wohnort am Bodensee bereits in einem Tennisklub angemeldet.

Die Leaderrolle, die er lange Jahre in der helvetischen Degenmannschaft besass, hat Marcel Fischer zuletzt verloren. Benjamin Steffen und die Berner Brüder Fabian und Michael Kauter haben aufgeholt. «Das war allerdings kein Umstand, der mich zum Aufhören bewogen hat.» Im Gegenteil, es hätte eher eine Motivation sein können. Auch auf die filigrane italienische Fechtschule von Angelo Mazzoni «habe ich mich gefreut und hätte sehr gerne noch mit ihnen gearbeitet», sagt Fischer. Nach der leicht verspielten, kokettierenden polnischen Schule von Maître Ryszard Marszalek in Biel und den 15 Jahren auf Athletik und Kraft ausgerichteten deutschen Ideologie von Nationalcoach Rolf Kalich hätte Fischer durchaus die Chancen gesehen, «mich weiterzuentwickeln». Jetzt darf man es ja sagen: Allenfalls hätte Angelo Mazzoni Marcel Fischer auch noch seine grosse Schwäche, die Sixt-Parade (Abwehr von Angriffen im Schulterbereich), ausgetrieben.

Einsatz für Right to play

Unmittelbar wird sich Marcel Fischer nun für Right to play engagieren. Die internationale humanitäre Organisation nutzt weltweit Spiel- und Sportprogramme, um von Krieg, Armut und Krankheit betroffene Kinder zu stärken, ihre Gesundheit und Bildung zu fördern und ihre Lebensqualität nachhaltig zu verbessern. «So behütet und umsorgt wie meine einjährige Tochter Shayenne können leider nicht alle Kinder auf der Welt aufwachsen.» Worte eines Olympiasiegers. Michael Schenk

SKI ALPIN: GRUPPENTRAINER SEPP BRUNNER

«Marc lässt sich nicht so leicht unterkriegen»

Vor dem sonntäglichen Slalom in Levi (Fi) spricht Trainer Sepp Brunner (49) unter anderem über Sorgenkind Marc Berthod.

Im Slalomteam ist die Basis so breit wie schon lange nicht mehr. Mit was für einem Ergebnis wären Sie am Sonntag zufrieden? **SEPP BRUNNER:** Von den Spitzenfahrern haben nur Daniel Albrecht und Marc Gini das vorgesehene Trainingsvolumen absolviert. Marc Berthod hat Rückenbeschwerden und war zuletzt auch noch krank, Silvan Zurbriggen bestreitet das erste Rennen nach langer Verletzungspause. Klassiert sich einer in den Top 10 und ein weiterer



Sepp Brunner über Daniel Albrecht: «Er hat gelernt, mit Rückschlägen umzugehen.» ANDREAS BLATTER

in den Top 15, wäre ich glücklich.

Berthod hatte in letzter Zeit viel Pech. Wie schätzen Sie sein mentales Befinden ein?

Marc lässt sich nicht so leicht unterkriegen. Was er Ende Oktober in Sölden zeigte (Rang 15 im Riesenslalom/die Red.), war angesichts der Umstände sensationell. Im Dezember 2007 wurde er im Riesenslalom von Alta Badia Dritter, nachdem wir tags zuvor noch diskutiert hatten, ob er wegen seines lädierten Knöchels überhaupt antreten soll.

Ist ihm eine ähnliche Überraschung auch in Levi zuzutrauen?

Möglich ist das schon, aber nicht zu erwarten, fehlt ihm

doch die Stabilität. Er ist in der Vorbereitung ungefähr 1400 Slalomtore gefahren, die Spezialisten haben bei Saisonbeginn bis zu 15000 Tore in den Beinen.

Bei Berthods Zimmerkollege Daniel Albrecht scheint alles wie am Schnürchen zu laufen. Wie stark ist er im Slalom?

Besser als vor Jahresfrist, die Abstimmung zwischen Fahrer und Material passt. Weil er jedoch sämtliche Disziplinen bestreitet, hat auch er «nur» 3500 Slalomtore umkurvt.

Ist es für einen Allrounder wie Albrecht überhaupt möglich, mit den Spezialisten mitzuhalten?

Es gibt Fahrer, die bewiesen haben, dass man im Slalom mit

wenig Aufwand viel erreichen kann. Einen kleinen Vorteil haben die Allrounder: Vermasseln sie ein Rennen, haben sie innert kurzer Zeit die Möglichkeit, wieder ein gutes Gefühl zu bekommen. Die Spezialisten hingegen müssen auf den nächsten Slalom warten.

Albrecht spricht offen vom Gesamtweltcup. Ist er in der Lage, die Kristallkugel zu gewinnen?

Er hat gelernt, mit Rückschlägen umzugehen – und vor drei Wochen in Sölden bewiesen, dass er mit Druck umgehen kann. Das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten ist in Anbetracht seines Alters (25; die Red.) erstaunlich, die Konkurrenz jedoch gross.

Sie sagten einst, Marc Gini sei der Mann mit dem schnellsten Slalomschwung. Im letzten Winter wurde er diesem Lob meistens nur in einem Lauf gerecht.

Nach dem überraschenden Sieg zum Auftakt auf der Reiteralm wollte er den Coup mit allen Mitteln bestätigen. Er setzte sich unter Druck, verkrampfte sich – und der Schuss ging nach hinten los. Ich habe jedoch den Eindruck, dass er lockerer und sicherer geworden ist.

Bode Miller sagt, sein grosses Ziel sei der Gewinn des Slalomweltcups. Ist er dazu in der Lage?

Ich glaube nicht, dass er es schaffen wird. Aber bei Bode gilt die Devise «sag niemals nie».

Interview: Micha Jegge